

*Maas, Wilhelm: Gott und die Hölle. Studien zum Descensus Christi. (Sammlung Horizonte, Neue Folge 14.) Johannes Verlag, Einsiedeln 1979. 8°, 340 S. – Preis nicht mitgeteilt.*

Vorliegende Freiburger, von K. Lehmann ange-regte Habilitationsschrift, wendet sich einem Thema zu, das den einen als »vertrocknete Reli-

quie«, als »erledigt« und den andern als Knotenpunkt des Glaubens gilt. Das Verständnisproblem stellte sich, wie das Einführungskapitel zeigt, erneut bei der Frage nach der adäquaten deutschen Übersetzung des Apostolicums. Tatsächlich begegnen in der Geschichte die entscheidenden Begriffe immer in einer gewissen Unschärfe. Im Glaubenssymbol taucht der descensus erst um 360 auf und auf lehramtlicher Ebene wurde mehrmals betont, daß Christus die »unterste Hölle« nicht zerstörte und beim Abstieg keine Minderung seiner göttlichen Macht und Würde erlitt (24 ff). Schließlich werden vier wichtige Descensus-Monographien aus dem 20. Jh. vorgestellt, nämlich die von J. A. Mac Culloch (Descensus entspringt nicht heidnischer Mythologie, sondern jüdischer und christlicher Problemstellung), ferner die von J. Kroll (Descensus bedeutet einen Mythos vom kämpferischen Eindringen einer lichten Gottheit in den Bereich der Unterwelt), die von W. Bieder (Descensus entbehre einer biblischen Begründung) und schließlich die von D. A. Du Toit (Descensus als Doxologie der Verdienste Christi).

Nach diesem Überblick werden im 2. Kap. die biblischen Daten gesichtet. Ausführlich werden 1 Petr 3,19 und 4,6 untersucht, mit dem Ergebnis: Der augenblickliche Forschungsstand läßt keine eindeutige Stellungnahme für oder wider Descensus zu, ferner ist ein Bezug auf das triduum mortis fraglich und eine eschatologische Deutung von 4,6 ist möglich. Dann wird das Jonas-Zeichen von Mt 12,40 untersucht: Hier wird der Descensus Christi mit dem Passionskerygma und der Jonasgeschichte in Verbindung gebracht, wobei die drei Tage des Jonas im Bauch des Fisches auf dem Hintergrund der zeitgenössischen Vorstellung in den Midraschins interpretiert werden müssen. Einen weiteren Anhalt bietet Mt 27,51 b–53. Diese Stelle wird auf dem Hintergrund von Ez 37 und seiner jüdischen Auslegungsgeschichte, sogar mit der Deutung des Ezechiel – Bildes in Dura – Europos, ausgelegt. Als Ergebnis wird festgestellt, daß die jüdische Theologie wohl einen Descensus des Messias kannte und die Mt.-Stelle besagt: »Der Gekreuzigte und tot (und das bedeutet auch eo ipso im ‚Totenreich‘) gewesene Jesus ist der Christus, ... der Auferstandene, der eben durch seinen Tod und Bei-den-Toten-Sein die Toten zum Leben führt.« Schließlich wird noch der Descensus als Begleitvoraussetzung von Röm 10,7 herausgearbeitet. In den weiteren Darlegungen werden die alttestamentlichen Vorstellungen von Scheol und Tod (als Verlassenheit von Gott und den Menschen) näher beschrieben; von daher wird nach anderen bisher unbeachteten biblischen Grundlagen gesucht. Ebenso wird die Abyssos-Symbolik (Meerestiefe,

Wüste, Chaos; Gestalt des Leviathan) geschildert.

Nach der Eruiierung des biblischen Befunds werden im 3. Kap. theologiegeschichtliche Aspekte untersucht. In einem summarischen Überblick wird die Auffassung der alten Kirche zusammengefaßt. Sterben schloß immer den Abstieg ins Totenreich ein. Obwohl der Descensus nie bekenntnisentscheidendes Gewicht erlangte, erhielt er eine gewisse Bedeutung für die Abwehr der Gnosis und des Dokerismus (echter Tod Jesu; leibliche Auferstehung!), für die Klärung des Loses der atl. Gerechten und – bei langsam wachsendem Problembewußtsein – auch der Heiden; in der Mitte des Descensus stand die Hadespredigt als Proklamation der Hoffnung auf die Auferstehung, aber weniger das Befreiungsmotiv. Die Aufnahme ins Credo sollte die Gemeinsamkeit der streitenden Parteien (359) in einem populären Punkt demonstrieren. Im einzelnen werden dann die Auffassungen des Origenes, des Gregor v. Nyssa und der Syrischen Christologie (Aphraat) besprochen. Nach Origenes hätten sogar die Engel nicht gewagt, in die Unterwelt mit hinabzusteigen, aber Christus sei nach Ps 16,10 nicht verlassen gewesen. Gregor v. Nyssa's Denken setzt in Hinblick auf Mt 12,40, Lk 23,43 und 23,46 bei der Frage an, wie Jesus gleichzeitig im Herzen der Erde, mit dem Räuber im Paradies und in den Händen des Vaters sein könne. Gregors Lösung lautet, daß der Herr durch seine göttliche Kraft überall gewesen sei. Dadurch wird zugleich jede kosmologische Vorstellung entmythologisiert. Bei Aphraat hat der Tod keine Gewalt über Jesus in der Unterwelt, vielmehr brachte er vielen das Leben zurück.

Im 4. Kap. wird der Descensus in hermeneutischer Hinsicht untersucht. Als charakteristische Besonderheit der biblischen Sicht im Vergleich zur orientalischen Mythologie wird festgehalten, daß in der Mythologie der hinabsteigende Gott ein Recht auf Rückkehr beansprucht, diese ins Land der Lebendigen (nicht ins ewige Leben) führt und es nicht um die Rettung aller Toten geht. Ferner wird mit breiten grundsätzlichen Ausführungen die Entmythologisierung des Descensus durch Bultmann behandelt.

Das 5. Kap. stellt neuere Interpretationen des Descensus vor. Nach K. Barth bedeutet »Hölle« Entfernung von Gott, totale einzigartige Verzweiflung, die Jesus Christus allein ertragen hat, ein Tragen des göttlichen Fluches. P. Althaus hält den Descensus für den Aufbau der Dogmatik für unwichtig; er bedeute »die satanische Anfechtung der Gottverlassenheit«. Nach Pannenberg besagt der Descensus die Besonderheit des Todes Jesu, die darin bestand, daß er, der wie kein anderer im Bewußtsein der Gottesnähe gelebt hat, aus ihr aus-

geschlossen war. W. Stählin deutet den Descensus als Erlösung der unbewußten Tiefenschichten der Seele. J. Ratzinger sieht den Kern dieses oft ignorierten, aber heute besonders wichtigen Glaubensartikels in der Karsamstagerfahrung der Abwesenheit Gottes, der Verlassenheit Jesu, aber dann gerade die Überwindung der allgemeinen Einsamkeit im Tod (= Hölle) durch den hinzutretenden Jesus; freilich verliert hier der Descensus jede kosmische Relevanz. J. B. Metz versteht den Descensus als erlösende Befreiungsbewegung nach rückwärts, d. h.: als Solidarisierung mit dem im Freiheitskampf Untergegangenen, den Besiegten, die von der Geschichte meistens vergessen werden. Nach K. Rahner besagt der Abstieg Jesu das Allkosmisch-Werden und die Einstiftung der erlösenden Wirklichkeit Jesu in den Grund der Welt. T. J. J. Altizer betrachtet den Descensus als endgültige, mit der Inkarnation beginnende Selbstverneinung des transzendenten Gottes, als Kulmination des Todes Gottes. Christus wolle zeigen, daß die Menschen total hier und jetzt, im Zentrum der Finsternis leben sollen. Schließlich wird noch der trinitarische Horizont des Descensus bei H. U. von Balthasar besprochen, dem »Descensus-Theologen schlechthin«: Gottes Entäußerung hat ihre »ontische Möglichkeit in Gottes ewiger Entäußertheit, seiner dreipersönlichen Hingabe«. Die Preisgabe des Sohnes durch den Vater und das Sichpreisgebenlassen des Sohnes in der Einheit des trinitarischen Einverständnisses, in absoluter Liebe und in Freiheit, führt in der Heilsgeschichte zur »vollkommenen Selbstentfremdung – denn Tod – Hades – Satan ist das Widergöttliche, mit Gott Unvereinbare«. Der Sohn läßt sich in die letzte Ohnmacht des Sterbens und Totseins verfügen. »Die vollkommene Selbstentfremdung der Höllenerfahrung ist Funktion des Gehorsams...« (247). Zur innergöttlichen Spannung in der Heilsgeschichte schreibt v. Balthasar: »Die unaufhebbare Beziehung zwischen Vater und Sohn nimmt die Modalität der Verstoßenheit, des Abbruchs der Beziehungen, der Unzugänglichkeit des Vaters an. Und der Heilige Geist, der in Gott ewig der Ausdruck dieser gegenseitigen Beziehung ist, hält diese jetzt im Modus des Auseinanderhaltens aufrecht, der das Gegenteil ist eines Gleichgültigwerdens füreinander, vielmehr absolute Liebe, gerade durch absolute Entbehrung ihrer selbst bewußt« (249). Die Solidarisierung mit den Toten heißt Mit-einsam-sein. Es geht um die Erfahrung des »zweiten Todes«; Christus kann in völliger Kraftlosigkeit keinen aktiven Kampf gegen die Kräfte der Hölle führen (252).

Im 6. Kap. wird anhand biblischer Aussagen, an der Erfahrung der Angst, am Paschageschehen der

Sakramente, aber auch an der Theologie Luthers und am Höllenverständnis moderner Schriftsteller gezeigt, daß »Hölle« bereits *media vita* ist.

Dem Vf. muß man danken, daß er auf die Bedeutung eines vergessenen Themas für Theologie und Glauben hingewiesen und dieses umfassende (biblisch, dogmengeschichtlich, mythologisch, Dichtung, aktuelle Problematik; wünschenswert wäre allerdings ein Exkurs ins Mittelalter gewesen) behandelt hat. Es ist zu wünschen, daß die Theologie von nun an manche aktuelle Fragen (z. B. Auferstehung im Tod; die »anonymen« Christen) auch vom Descensus her bedenkt. Es ist anzuerkennen, daß Vf. nicht nur referiert, sondern eine eigene – auf der Linie von H. U. v. Balthasar liegende – Position vertritt, nämlich daß Jesus nur durch das Erleiden der Tiefe und der Gottesferne von Tod und Scheol das Leben gebracht hat. Doch scheint Vf. mit dieser Position die Breite der Descensusthematik zu verengen. Ist »Hölle« nur eine Verschärfung der uns beim Sterben in etwa erfahrbaren Einsamkeit, Angst, Verhältnislosigkeit? Haben tatsächlich alle Heiligen (der lebendige Kanon!) den Tod als Gottverlassenheit erfahren (vgl. 254)? Gibt es nicht auch den friedlichen Heimgang vieler großer Heiligen? Ist es tatsächlich erwiesen, daß das Leiden Christi erst »nach« dem Tod, beim Descensus ins Unsagbare gewachsen ist? Hat Jesus nicht mit seinem Tod sein Werk »vollbracht« (Joh 19,30)? Vf. brandmarkt häufig jede Descensusvorstellung, in der schon die Auferstehung vorausleuchtet, als Triumphalismus. Ist dieser aber grundsätzlich illegitim, angesichts des Auferstehungssieges? Gerade Mt 27,51 ff legt eine aktive Heilswirkung nahe: der Sog des neuen Lebens beginnt mit dem Tod Jesu. Wenn einem soteriologischen Grundsatz zufolge das Heil (wie andererseits die Sünde) von einem vollen Menschen (mit Leib und Seele) kommen muß, muß die Erlösung mit dem Tod Christi vollbracht sein. Die Sicht von einer passiven Heilswirkung, die erst nach dem Tod ihren Höhepunkt erreicht, führt zu theologischen Schwierigkeiten. Warum wird der Gedanke der Proklamation der Erlösung, der Hadespredigt nicht positiver gewertet? Schließlich wird das Verständnis von »Hölle« nicht klar. Einerseits bedeutet sie nicht »Gehenna« (129), andererseits wird im Zusammenhang damit vom »Widergöttlichen«, von Satan, von Verstoßenheit, Abbruch der Beziehungen (bei der »unaufhebbaren Beziehung zwischen Vater und Sohn«) gesprochen (247, 249); Hölle ist das, »womit Gott auf keinen Fall auskommt, wovon er sich ewig abwendet« (Adrienne v. Speyr). Wenn die Scheol z. Zt. des NT zwei Kammern umfaßt, den Schoß Abrahams bzw. das Paradies zum Aufenthalt der Frommen bis zur Auferstehung, und den

Aufenthalt der Verdammten (Gleichnis vom armen Lazarus!), so hat Jesus dem Schächer nicht den »Ort« der Verdammten, sondern das Paradies verheißen, in dem er »heute noch« mit Jesus sein sollte. Die traditionelle Sicht, der zufolge beim Höllenabstieg schon die Erlösungsfreude anklingt, sollte nicht total dem modernen Sog der Todesdüsternis geopfert werden, »denn du gibst mich nicht der Totenwelt preis« (Apg 2,27).

*Anton Ziegenaus, Augsburg*